

„In Unganisha soll der Traum Wirklichkeit werden, dass Wildtiere auch in Zukunft in intakten Ökosystemen ihren Platz haben – und zugleich die dort seit Jahrhunderten ansässigen Menschen im Einklang mit der Natur leben können.“

Eberhard Brandes, Geschäftsführender Vorstand WWF Deutschland

oscarprämiierten Kinofilm über das Naturwunder in Ostafrika. Heute droht dem Ökosystem erneut eine dramatische Veränderung. Nicht nur der Serengeti: Auch weitere Hotspots der Artenvielfalt entlang der Grenze zwischen Tansania und Kenia wie der Amboseli-Nationalpark und die Nationalparks Tsavo East, Mkomazi sowie Kilimandscharo sind inzwischen in Gefahr. Denn immer mehr Menschen benötigen Land für Ackerbau und stetig wachsende Viehherden, Siedlungen und Infrastruktur.

Als mir die WWF-Kollegen auf unserer rund 1000 Kilometer langen Tour durch unsere Projektregion ein Gebiet am Rande des Amboseli-Nationalparks zeigen, bin ich entsetzt: Wo vor wenigen Jahren noch Wildtiere frei durch die Savanne zogen, ist heute das Land von Zäunen, Straßen und bewässerten Maisfeldern durchzogen. Platz für Wildtiere ist hier keiner mehr, auch nicht für die traditionelle nomadische Viehhaltung der Massai. Seit die uralten Wanderrouten der Tiere auf diese Weise blockiert werden, kommt es außerdem immer häufiger zu Konflikten mit Elefanten und anderen Wildtieren, die nun zwangsläufig durch Felder und Dörfer ziehen müssen, um zu ihren angestammten Weidegründen zu kommen.

Im Mau-Regenwald in den Bergen oberhalb der Masai Mara sehe ich, wie weiter abgeholzt wird. „Wir versuchen seit Jahren, den Raubbau an den Wäldern zu stoppen und verlorene Flächen wieder aufzuforsten. Nun haben auch die Menschen vor Ort und die kenianische Regierung erkannt, wie dringend das ist, denn der Mara-Fluss, die Lebensader der Region, führt immer weniger Wasser“, sagt WWF-Kollege Martin Mulama. „Der Wald speichert in der Regenzeit das Wasser wie ein Schwamm und gibt es langsam über das Jahr hinweg an den Fluss ab, auch in der Trockenzeit. Ist der Wald weg, kann auch der Boden das Wasser nicht mehr ausreichend speichern.“ Zugleich wird dem Fluss unten im Tal immer mehr des kostbaren Guts entnommen, um das Land für eine zunehmend intensivere Landwirtschaft zu bewässern und die wachsenden Siedlungen sowie die Industrie zu versorgen. In der Serengeti und im Unterlauf in Tansania kommt so immer weniger Wasser an. Viele kleinere Nebenflüsse fallen in Dürrephasen bereits trocken.

Und die Dürren dauern immer länger. Längst leidet Afrika massiv unter der Erderhitzung, die wir in den Industriestaaten

Zuerst ist da ein Raunen im Grasland, das Großes ankündigt. Mit Ferngläsern beobachten wir den Horizont. Staubwolken steigen auf und verraten, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Minuten später sehen wir sie: Hunderte, vielleicht Tausende von Zebras, Gnus und Gazellen, die durch die Savanne ziehen und grasen. Was für ein Anblick! Und nur ein kleiner Ausschnitt aus einer der letzten großen Landtierwanderungen der Erde. In der Savanne Ostafrikas sind jedes Jahr 1,2 Millionen Gnus auf einem 500 Kilometer langen Rundkurs unterwegs – von der Serengeti im Süden zur Masai Mara im Norden und auf einer östlicheren Route zurück. Mit ihnen ziehen rund 400 000 Thomson-Gazellen und 250 000 Zebras. Sie alle wandern das ganze Jahr auf der Suche nach frischem Wasser und Gras durch die Savanne. An ihre Hufe heften sich Fleischfresser wie Löwen, Geparden, Hyänen, Schakale und Geier. Beim Durchqueren der Flüsse warten Krokodile auf sie. Was für eine lebensgefährliche Strapaze für die rund zwei Millionen Huftiere, denke ich – und doch ein einzigartiger Kreislauf des Lebens, der sich Jahr für Jahr wiederholt. Die Tiere folgen den Regenfällen und dem Wachstum des Grases, das sie ernährt.

Mehr Vieh, weniger Wasser

Doch ob die Tiere auch in Zukunft so wandern können, ist keineswegs sicher. „Serengeti darf nicht sterben“, betitelt WWF-Mitgründer Bernhard Grzimek bereits 1957 seinen später

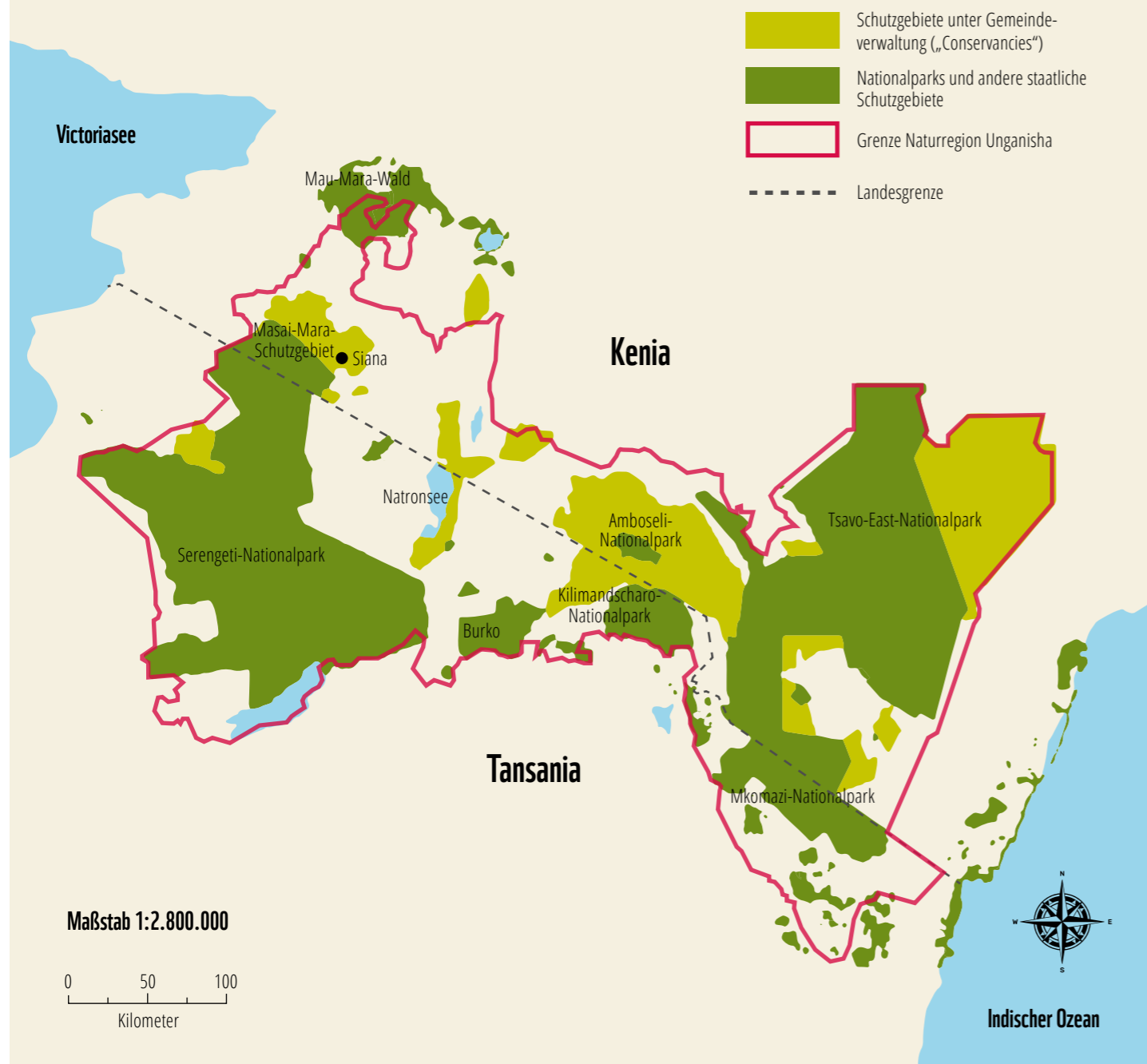


Unganisha

© M. Harvey/Wildlife

Netz-Werk

Seit Urzeiten schon wandern die Wildtierherden durch die Savannen Ostafrikas. Damit das auch in Zukunft möglich ist, entwickelt der WWF mit vielen Partnern ein Gesamtkonzept, das die Ökosysteme bewahren soll. Ein Netz aus Schutzgebieten und nachhaltig genutztem Naturraum – größer als Österreich und die Schweiz zusammen – soll die Naturschätze Unganishas langfristig sichern.



Gemeinsam mit ihren Bewohnern die Region bewahren, das ist das Ziel der Naturschutzinitiative, die Johannes Kirchgatter (rechts) für den WWF Deutschland koordiniert.

verursacht haben. Die Kleinbauern in der Region berichten uns von Missernten und Notschlachtungen halb verhungertes Rinder. Diese Probleme machen auch vor den Grenzen der Schutzgebiete nicht halt: Gerade in Notzeiten werden riesige Viehherden selbst aus weit entfernten Gebieten illegal in die bedrohten Naturparadiese getrieben. Die Anwohner befürchten, dass aus ihrem ökologisch reichen und fruchtbaren Land bald ein Notstandsgebiet werden könnte. Um das zu verhindern, hat der WWF eine große Initiative gestartet. Ihr Ziel: Die Naturregion als Einheit zu bewahren und dort zugleich eine naturverträgliche Entwicklung zu fördern. Ihr Name ist Programm: „Uganisha“ bedeutet in Swahili, der Sprache Kenias und Tansanias, so viel wie „gemeinsam“. Naturschützer, Regierungen und Menschen der Region ziehen an einem Strang. Die vom WWF proklamierte grenzübergreifende Naturregion Unganisha ist rund 134 000 Quadratkilometer groß – das entspricht mehr als der Fläche von Österreich und der Schweiz zusammen. Darin liegen acht nationale Schutzgebiete, darunter der Serengeti- und der Kilimandscharo-Nationalpark. Große zusammenhängende Ökosysteme gibt es hier ebenso noch wie beachtliche Populationen von Elefanten, Löwen und vieler weiterer bedrohter Arten.

Gemeinden schützen die Natur

Das ist auch das Verdienst Bernhard Grzimeks und anderer Naturschützer der ersten Stunde. So wurden bereits seit den 60er-Jahren zahlreiche große staatliche Schutzgebiete für die herausragenden Naturschätze Ostafrikas ausgewiesen. Darüber hinaus wurden in den vergangenen Jahren auch mit WWF-Hilfe immer mehr Gemeindefschutzgebiete eingerichtet.

Uganisha

Das Konzept dieser „Conservancies“ ist so einfach wie überzeugend: Gemeinden stellen große Flächen für den Naturschutz zur Verfügung, die künftig nur noch naturnah genutzt werden dürfen. Zäune werden abgebaut und Tierwanderungen wieder möglich gemacht. Im Gegenzug erhalten die Bauern Pachteinnahmen für ihr Land, dauerhaft finanziert durch einen naturverträglichen Tourismus. Ein Konzept, das bislang gut funktioniert hat: In der Region Masai Mara in Kenia zum Beispiel tragen Conservancies inzwischen den Löwenanteil zum Naturschutz vor Ort bei.

Wo immer wir auf unserer Tour durch die Projektregion mit den Menschen reden, nennen sie uns vor allem einen Grund, weshalb sie vom Naturschutz überzeugt sind: Er schafft Arbeitsplätze

und Einkommen vor Ort – zum Beispiel für Guides, in den Ökolodges und durch deren Pachtzahlungen an die Conservancies, von denen Tausende kleine Landeigentümer profitieren. So können die Menschen der Region von ihrem Land leben, ohne die Natur zu zerstören.

Ein Masterplan für die Region

Neue Gemeindefschutzgebiete sind wichtig, doch das Uganisha-Programm umfasst weitaus mehr, um die Naturschätze der Region dauerhaft zu schützen und schonend zu nutzen. Denn noch immer sind in der Region große und ökologisch besonders wichtige Flächen ohne ausreichenden Schutz, darunter selbst weite Teile am Rande der Serengeti. In Kenia beispielsweise befinden sich landesweit rund 70 Prozent der Wildtiere außerhalb von staatlichen Schutzgebieten. Von zentraler Bedeutung ist deshalb eine grenzüberschreitende Landnutzungsplanung. Sie sorgt dafür, dass ganze Ökosysteme und ihre Funktionen geschützt und die Wanderkorridore für Wildtiere erhalten werden. Die gute Nachricht: Die Countys Kenias, vergleichbar mit deutschen Bundesländern, sind inzwischen dazu per Gesetz verpflichtet. In Tansania ist in erster Linie die Zentralregierung zuständig, aber auch hier müssen die Menschen vor Ort umfassend eingebunden werden. Erfreulich ist auch, dass unser Projekt sowohl in Kenia als auch in Tansania von Countys und Ministerien voll unterstützt wird. Der WWF wird die Umsetzung fachlich und organisatorisch koordinieren, vor allem durch die Erstellung eines gemeinsamen Masterplans – aber auch mit seinem weltweiten Netzwerk, um für die nötige finanzielle Unterstützung zu sorgen. Ein Mammutvorhaben – doch der WWF ist damit nicht allein.

Wenn die Hirten der Massai die Anzahl an Vieh reduzieren, wie hier in Siana, kann die Überweidung gestoppt werden.



Im neuen Gemeindefschutzgebiet Siana wurden mit WWF-Hilfe und der Unterstützung von rund 2500 Landeignern zahlreiche Zäune abgebaut und rund 25 000 Hektar Lebensraum und Wanderkorridore für große Tiere gesichert. Eine Zählung per Drohne zeigte: Die Zahl der Elefanten hat sich bereits deutlich erhöht.

Neben den Ministerien Kenias und Tansanias stehen die deutsche Bundesregierung, Forschungseinrichtungen, andere Naturschutzverbände und natürlich unsere Förderer an unserer Seite. Mit ihnen zusammen haben wir in den vergangenen Jahren bereits Modellprojekte auf die Beine gestellt, die zeigen, wie Landnutzungsplanung praktisch umgesetzt werden kann, wie Conservancies erfolgreich funktionieren und ökologische Korridore geschützt werden.

Mit diesen Blaupausen bauen wir unseren umfassenden Masterplan für die Gesamtregion auf. Der wiederum wird in sechs Teilregionen mit jeweils bis zu 100 vor Ort aktiven Organisationen und staatlichen Stellen umgesetzt. Dazu wird der WWF in allen sechs Teilregionen Projekt- und Koordinationsbüros aufbauen und alle Beteiligten zu einem großen Aktionsbündnis zusammenschließen.

Was anfänglich bei den Menschen auf Skepsis stieß, löst inzwischen immer mehr Zustimmung, ja, Begeisterung aus. So erlebe ich es auf unserer Tour immer wieder. Für mich eine sehr ermutigende Erfahrung.

Nomadenwissen neu entdeckt

Und noch etwas stimmt optimistisch. Bei unserem Großprojekt können wir auf traditionelles Wissen zurückgreifen. Jahrhundertlang hat das Hirtenvolk der Massai das Land in geradezu vorbildlicher Weise durch perfekt angepasste nomadische Beweidung genutzt, ohne die Wildtiere zu verdrängen oder die natürlichen Ressourcen zu zerstören – ganz anders als wir hier in Europa.

Erst in den vergangenen Jahrzehnten

ließen wachsende Bevölkerung und Überweidung das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur kippen. Uganisha soll dabei helfen, es wiederherzustellen. Dazu muss die Zahl der Rinder, Schafe und Ziegen drastisch reduziert werden – kein leichtes Unterfangen, gilt doch eine große Zahl an Vieh traditionell als wichtigstes Statussymbol und „lebendes Bankkonto“. Doch durch Überweidung, immer knapper werdendes Wasser und durch den Klimawandel verschärfte Dürren verloren viele Menschen einen Großteil ihrer Tiere und ihres Einkommens. Das hat ihnen bewusst gemacht, dass sie ihre Wirtschaftsweise nachhaltig ändern müssen – wie letztlich die gesamte Menschheit.

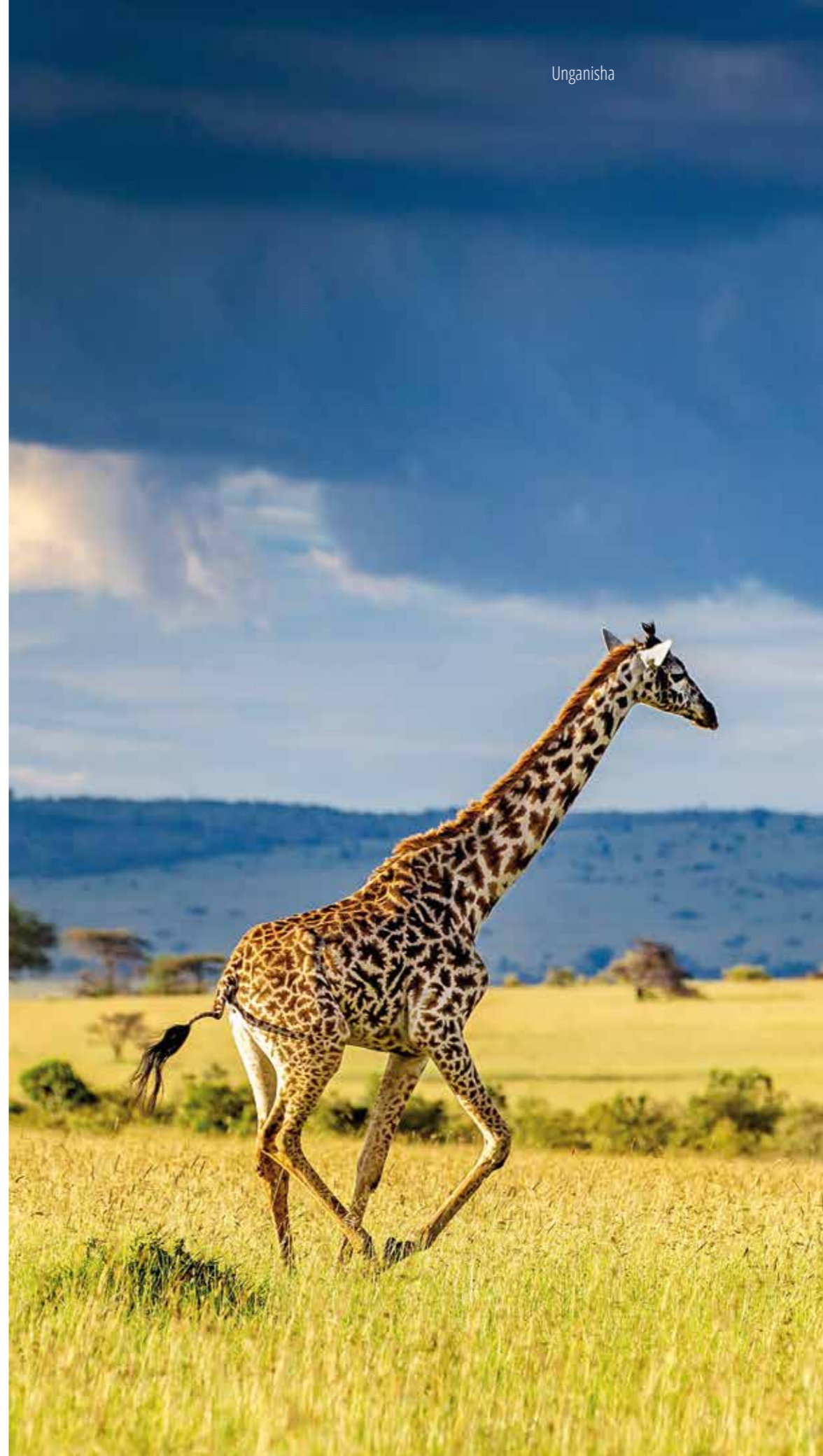
Weniger, aber besser ernährte Tiere, ein umfassendes Weide- und Herdenmanagement, eine gute tierärztliche Versorgung, Direktvermarktung und Kooperativen zur Weiterverarbeitung – all das kann die Nutzung einer Region naturverträglicher machen und das Einkommen der Menschen dort dauerhaft sichern. Vorausgesetzt, die Zahl der Rinder und Schafe sinkt wirklich. Ist so ein Wertewandel zu schaffen, frage ich skeptisch meine Kollegen. Vielleicht schneller als gedacht, meinen sie. Wenn sich nämlich besonders bei der jungen Generation herumspricht, dass sich mit wenigen gut ernährten Tieren mehr Einkommen erzielen lässt als mit vielen unterernährten.

Ökosystem stabilisieren

Nachhaltige Wirtschaftsmodelle wollen wir auch für Ackerbau, Wald- und Wassernutzung aufbauen. Denn diese haben einen immensen Einfluss auf das Funktionieren der Ökosysteme. Ohne dauerhaft ausreichendes Wasser im Mara-Fluss wären die große Serengeti-Wanderung und das Überleben von Millionen Tieren massiv bedroht. Ohne intakten Wasserhaushalt

Warum Tourismus wichtig ist

Der Natur-Tourismus in Kenia und Tansania ist durch die Corona-Pandemie derzeit fast vollständig zum Erliegen gekommen. Dabei sind Nationalparks und Gemeindefschutzgebiete dringend auf die Einnahmen aus dem Tourismus angewiesen. Die Übernachtungs- und Eintrittsgebühren finanzieren nicht nur die Pachten an die vielen Landeigentümer, sondern auch Ranger und Schutzmaßnahmen. Außerdem brechen den beteiligten Gemeinden die Einnahmen aus der „Bettensteuer“ für Gesundheitsversorgung und Schulbildung weg. Hinzu kommt: Es fehlt an Masken, Desinfektionsmitteln und Virentests – auch für Ranger und Landwirtschaftsberater. Der WWF hilft, Schutzmittel gegen Corona zu beschaffen. Durch den Wegfall der Einnahmen und Löhne steigt der Druck auf die natürlichen Ressourcen. Landeigner nutzen wieder verstärkt Flächen, die der Natur zurückgegeben wurden. Auch Wilderei sowie illegale Holz- und Wassernutzung nehmen zu. Umso dringender versucht der WWF, die entstehenden Finanzierungslücken zu schließen, um Mensch und Natur vor Ort zu helfen und wichtige Strukturen für den Naturschutz aufrechtzuerhalten. Wie Sie uns dabei unterstützen können, lesen Sie auf S. 18.





Perspektive Hoffnung: Groß war das Interesse der Hirten im vergangenen Jahr, den Pachtvertrag für die neue Conservancy in Siana zu unterschreiben.

würde auch das Trinkwasser für Hunderttausende von Menschen versiegen. Deshalb müssen die letzten Bergregenwälder in den Mara-Bergen strikt geschützt und bereits abgeholzte Flächen großflächig wieder mit heimischen Baumarten aufgeforstet werden – zur Stabilisierung des Ökosystems und zugleich zur nachhaltigen Nutzung als Einkommensalternative für die lokale Bevölkerung. In mehreren Modellprojekten des WWF wurden gemeinsam mit lokalen Gemeinden in der Region bereits Hunderttausende neue Bäume gepflanzt, um die Erosion aufzuhalten, die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern und durch Holzproduktion die Naturwälder zu entlasten.

Die wichtigste Ressource ist Wasser

Diese Pilotprojekte zeigen, was gemeinsam – „unganisha“ – möglich ist, wenn alle Beteiligten von ihrem Tun überzeugt sind. Zugleich müssen wir mit den großen Wasserverbrauchern wie Industrie, Landwirtschaft und Gemeinden Wassernutzungskonzepte und wassersparende Methoden entwickeln. Mit den County-Regierungen zum Beispiel wollen wir vereinbaren, dass bestimmte Mindestmengen an Wasser im Ökosystem verbleiben, damit es nicht kollabiert. Unser Ziel ist es, dass die großen Wasserverbraucher den Schutz der Quellgebiete und ihrer

© T. Mithel/Janet/WWF, N. Dohm/WWF

Wälder in Zukunft über Abgaben dauerhaft finanzieren.

Ohne Zäune aus der Krise

All diese politischen Weichen müssen nun rasch gestellt werden, bevor noch mehr Flächen zersiedelt, Wälder gerodet und einzigartige Naturschätze unwiederbringlich verschwunden sind. Die Zeit drängt auch deshalb, weil aktuell weite Gebiete in Kenia, die bisher gemeinschaftlich genutzt wurden, durch eine Landreform an einzelne Landeigentümer verteilt werden. Dazu wollen wir insbesondere unsere Arbeit mit den Gemeinden verstärken. Viele haben erlebt, welche fatalen Folgen – auch für ihre sozialen und ökonomischen Strukturen – diese ungebremste Zerstückelung ihres Landes hat. Deshalb will der WWF den Gemeinden helfen, sich zu sogenannten Land Trusts zusammenzuschließen, damit sie ihr Land freiwillig gemeinsam verwalten und naturverträglich nutzen können. Ökologisch besonders wertvolle Bereiche können dann als Conservancies geschützt sowie Über-

weidung, Ausverkauf und Umzäunung durch gemeinsame Regeln verhindert werden. Parzelle für Parzelle könnte so ein großes Ganzes entstehen – zum Wohle aller Beteiligten.

Derzeit baut der WWF als verantwortlicher Koordinator die innovativen Modellprojekte auf. Für die großflächige Umsetzung ist Unganisha aber nicht nur auf viele Partner vor Ort, sondern auch auf weitere Unterstützer aus dem Ausland angewiesen. Die deutsche, britische und französische Entwicklungshilfe hat der WWF jeweils wegen einer umfangreichen Beteiligung angefragt. Auch Firmenkooperationen sollen in Zukunft dauerhafte Anteile des Großprojekts finanzieren. Ganz wesentlich aber bleibt der Beitrag der vielen Unterstützer:innen des WWF weltweit. Das gemeinsame Ziel von Unganisha lohnt jede Anstrengung: eine der faszinierendsten Naturregionen der Welt zu erhalten, damit auch unsere Kinder und Kindeskiner noch die gewaltigen Tierwanderungen bis zum Horizont erleben können. Und zu erreichen, dass die Menschen von Unganisha vom Naturreichtum ihrer Heimat langfristig künftig gut leben können und ihn nicht mehr aus schierer Not zerstören müssen. Genau diese Hoffnung ist es, die meine WWF-Kollegen, unsere vielen Partner und mich für Unganisha begeistert.

Helfen Sie uns 